



In Pflegeheimen muss jeder zweite Mitarbeiter eine ausgebildete Fachkraft sein. Diese Quote können manche Heime aber wegen Personalmangels nicht erreichen. Viele Heimbetreiber schlagen vor, Pflegeleistungen an geringer qualifiziertes Personal delegieren dürfen. *MDK forum* sprach darüber mit Prof. Christel Bienstein, Leiterin des Department Pflegewissenschaft an der Universität Witten / Herdecke.

Was halten Sie von einer Aufweichung der Fachkräftequote?

Es ist verständlich, dass Pflegeheimbetreiber eine rasche und leichte Lösung suchen. Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass damit die Risiken für die Bewohner und Bewohnerinnen steigen Schäden zu erleiden. Pflegeeinrichtungen sind nicht mehr die, wie vor zwanzig Jahren. Erst spät ziehen Menschen in eine Pflegeeinrichtung um. Sie leiden dann bereits an mehreren gesundheitlichen Beeinträchtigungen, viele von ihnen müssen palliativ versorgt werden. Daher ist eine hohe pflegfachliche Expertise dringend geboten. Eine weitere Reduktion von Pflegefachpersonen würde bei dem jetzt schon geringen personellen Versorgungsschlüssel keine sichere und angemessene Pflege darstellen. Viele Pflegeheimbetreiber haben es versäumt, attraktive Arbeitsplätze zu schaffen. Pflegenden arbeiten in stationären Einrichtungen zu 70% in Teilzeit. Selbst mit einer Vollzeitstelle lässt sich keine Familie ernähren. Der Pflegejob ist meistens nur ein Zugewinn zum Hauptgehalt des Partners.

Sehen Sie bereits einen Pflegenotstand in Deutschland?

Darüber muss nun wirklich nicht mehr philosophiert werden. Es handelt sich um einen schlecht bezahlten Frauenberuf mit einer hohen Verantwortung. Bis vor kurzem mussten in einigen Bundesländern sogar noch Schulgelder entrichtet werden. Junge Menschen wissen um die schwierigen Arbeitsbedingungen und die geringe Entlohnung. Ein Wettbewerb um junge, kluge Menschen wird zurzeit immer wieder verloren.

Was wird unter »flexibler Fachkräftequote« verstanden?

Die Anpassung an den jeweiligen Bedarf. Hierbei muss jedoch immer eine Mindestquote von fachlich qualifizierten Pflegenden sichergestellt werden.

Halten Sie den Vorschlag, die Fachkräftequote zu flexibilisieren, für nachvollziehbar?

Wenn die Zahl der qualifizierten Pflegenden ansteigt, kann das nur hilfreich sein. Ein Absenken muss dringend vermieden werden. Menschen in stationären Pflegeeinrichtungen sind zumeist multimorbid erkrankt, und viele von ihnen leiden an dementiellen Prozessen. Stationäre Langzeiteinrichtungen sind die Einrichtungen, die eine Versorgung sicherstellen müssen, wenn es zu Hause nicht mehr geht und die Tages- oder Nachtpflege nicht mehr ausreicht.

Welche Auswirkungen hätte eine Aufweichung der Fachkräftequote auf die Pflegequalität?

Unter anderem zu spätes Erkennen von gesundheitlichen Verschlechterungen, zu häufige Krankenhauseinweisungen, Stürze durch mangelndes Mobilisationstraining, zu späte Schmerzerkennung und mangelnde Schmerzlinderung, mangelnde umfängliche Wundversorgung, unzureichende Versorgung von Bewohnern mit MRSA. Bewohner mit Unterstützung der Atmung (Sauerstoffgeräte, Beatmung, etc.) können nicht aufgenommen oder nicht passgenau versorgt werden. Weiter Defizite sind mangelnde biografische Lebens-

gestaltung, unzureichende Beratung der Angehörigen, mangelnde Sterbebegleitung und palliative Versorgung, unzureichende Positionsveränderung und Zunahme von Kontrakturen, Reduktion der Lebensqualität der Bewohner.

Gibt es Alternativen zur Fachkräftequote, wenn ja, welche?

Im Augenblick nicht. Wir müssen die Ergebnisse des Personalberechnungs-Verfahrens abwarten. Vermutlich werden wir mehr Pflegefachpersonen benötigen. Zurzeit versorgt eine Pflegefachperson in der Nacht 52 Bewohner. Sie ist nicht in der Lage, alle Bewohner mit besonderen Bedürfnissen wie Lagerungen, Inkontinenzversorgung, Sterbebegleitung, Begleitung von Menschen mit verschobenem Tag- Nacht-rhythmus im Blick zu behalten.

Was ist aus Ihrer Sicht langfristig erfolgsversprechend, um eine hohe Pflegequalität zu erzielen?

Der Beruf muss attraktiver werden, damit ausreichend junge Menschen den Pflegeberuf erlernen. Dazu gehören genügend Pflegenden für die fachliche Versorgung und Personen, die für den Service in einer Einrichtung sorgen. Pflegenden müssen mit dem Gefühl nach Hause gehen können,

Prof. Christel Bienstein



an ihren Arbeitstagen eine gute und erfolgreiche Arbeit geleistet zu haben. Es muss in stationären Pflegeeinrichtungen so sein, dass Pflegefachpersonen dort selbst ihren letzten Lebensabschnitt verbringen wollen würden. Das ist zurzeit überhaupt nicht der Fall.

Welchen Beitrag kann die Pflegewissenschaft dazu leisten?

Die Pflegewissenschaft kann alternative Versorgungsmöglichkeiten erarbeiten. Dazu gehören zum Beispiel Akutbetten in Pflegeeinrichtungen, um einen Aufenthalt im Krankenhaus zu verringern, Pflegenden mit Advanced Nursing Practice (ANP)-Weiterbildung, die die gesundheitliche Versorgung der Bewohner umfassend im Blick haben, gezielte Beratung von Angehörigen, Entwicklung von Quartierskonzepten, »Ambulantisierung« von Alteinrichtungen, Unterstützung von Versorgungsnetzwerken, Datenerhebung zu Stürzen, Einbuße der Mobilität, Mangelernährung, Sterbebegleitung, spezifische Angebote für Männer in stationären Pflegeeinrichtungen, weitere genderspezifische Angebote, Arbeitszeitmodelle, das Entwickeln von Qualitätskriterien.

Worauf müssen sich Pflegebedürftige in Zukunft realistisch einstellen?

Sie müssen früh, mindestens ab fünfzig, mit ihren Angehörigen über ihre späteren Versorgungswünsche sprechen und gegebenenfalls barrierefreie Wohnungen und Häuser umbauen lassen und mehr Geld in die Pflegeabsicherung einzahlen. Ratsam ist zudem, in den Kommunen aktiv mitzuwirken, damit betreutes Wohnen, Tages- und Nachtpflege, gute stationäre Pflegeheime und ambulante Versorgungsangebote bestehen. Es muss Bereitschaft entstehen, auch digitale Lösungsmöglichkeiten zu nutzen, um die eigene Versorgung möglichst lange selbst (mit-)zugestalten. Hilfreich ist, selbst sehr gezielte qualitative Versorgung der Angehörigen einzufordern, damit ambulante Pflegedienste sich spezialisieren und mehr alternative Versorgungsmöglichkeiten entstehen. Insgesamt müssen die Bürger eine bessere und differenzierte Qualifikation der Pflege einfordern und dieses auch öffentlich kundtun. Die meisten Menschen werden auf Unterstützung angewiesen sein, dieses nicht nur im Alter, sondern auch im Krankheitsfall. Das muss früh kommuniziert werden, damit entsprechende Lösungen gefördert werden. Schulen und Kindergärten müssen in die Information eingebunden und Vereine es zu einer Aufgabe machen, darüber zu berichten und regionale Lösungen mit den Verantwortlichen in den Kommunen zu entwickeln. Der Pflegeberuf ist anspruchsvoll und vielseitig. Wir benötigen unterschiedliche Ausbildungs- und Studienniveaus, um die Anforderungen der Zukunft zu schaffen. Pflege ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, wie die Bildung, Verteidigung und Sicherheit.

Die Fragen stellte Martin Dutschek